Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 22

Artikel: Mostlied
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442246

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gardinenpredigt der Frau Fleodarda Pimpelmatz.

Horch! Richtig, jetzt schleicht er wieder ohne Stiefel die Treppen herauf. Aha, jetzt sucht er das Schlüsselloch, — endlich hat er die Türe aufgebracht. — Bringt natürlich wieder einen Mordsbrand heim. — Aber — ich will ruhig bleiben, ganz ruhig, kein Wort rede ich mit ihm — keine Silbe. — So, jetzt legt er sich ganz still in's Bett und nicht einmal begrüßt hat er mich, der rohe Mensch.

Natürlich, wenn man so angetrunken heimkommt, und wie er wieder nach Wein stinkt! (Lauter) Ach, hätte ich doch früher auf meine gute Mutter gehört!

Was? Das könnte ich jetzt noch? O du gefühlloser Grobian, schäme Dich, Nachts Deiner sich um Dich ängstigenden Gattin so zu begegnen. Aber im Wirtshause, natürlich, da spielst Du den liebenswürdigen Schwerenöter und wirfst das Geld nur so heraus, während ich arme Frau im letztjährigen Hute wie eine Vogelscheuche herumlaufen muß.

Was sagst Du? Er paßt noch sehr gut zu meinem Gesicht? O du rücksichtsloser Tyrann, aber ich sehe schon, ich bin Dir nicht mehr gut genug Du alter Sünder, oh, das sehe ich so klar wie die Sonne —

Die Sonne scheint jetzt nicht? Das weiß ich auch ohne Dich, aber morgen, morgen wird sie scheinen und alle Deine Schandtaten aufdecken.

Ich solle mich lieber zudecken? Das habe ich gar nicht nötig, wenn das so fortgeht, dann deckst Du Dich und mich mit Schande zu.

Ich soll keinen solchen Blödsinn schwatzen? Blödsinn sagst Du? Weißt Du was Blödsinn ist? Blödsinn ist, daß ich überhaupt Dein Weib geworden bin.

Was? Du schweigst dazu? Gut, ich will alles über mich ergehen lassen, aber — daß Du mir den neuen Hut nicht gönnen magst. Natürlich für Deine Wirtshaushockerei da hast Du immer Geld!

Du willst mir, um Ruhe zu haben das Geld für den Hut geben? Behalte es nur, ich brauche Dein Geld gar nicht. Ich bin eine sorgsame Hausfrau die sparen muß wenn ihr liederlicher Mann das Geld so vergeudet. Und wenn mein Erspartes zum neuen Hut nicht langt, dann gehe ich zu meiner Mutter, ihr will ich mein Herz ausschütten und wenn es darüber brechen müßte — oh ich arme —

Was, nun fange ich wieder zu heulen an? Nun erst recht, ich muß weinen, ich will weinen, wenn man sich so in seinen innersten Empfindungen verkannt sieht und noch dazu vom eigenen Manne den man so lange für das Ideal eines Gatten angesehen und gehalten hat.

Wie, es wäre nicht so schlimm? Also Du siehst es doch selber ein, was Du für ein Subjekt bist, nicht einmal in Abrede willst Du es stellen. O ich arme unglückliche Frau, wäre ich nur letztes Jahr an der Influenza gestorben, daß ich jetzt als Leiche hier vor dir läge!

Wie, da würde die Sanitätspolizei sich vorher ins Mittel legen? Also mit der Polizei willst Du mir auch noch drohen. O Himmel, hast du denn kein Einsehen? Befreie mich doch von diesem Ungeheuer, laß' deine Blitze in sein ruchloses Herz fahren, zerschmettere ihn mit deinem Donner!

Was, ich soll nicht so gottlos reden? Da hört aber alles auf. Ich gottlos? Du suchst mich in die Grube zu bringen, deshalb gehst Du zu Deinen Kumpanen, in den Verein, ins Wirtshaus, um mich los zu sein. Aber diese Freude tue ich Dir nicht an. Ich will mich nicht mehr alterieren. Ruhig will ich bleiben, ganz still, ohne zu schimpfen oh, oh — ich bin — ganz im Gegenteil — ich bin — ganz vergnügt — oh — ich — ich könnte mir alle Haare ausreißen!

Was, das sei ein sonderbares Vergnügen? Meinst Du? Ich will ja gar nicht vergnügt sein — und reden will ich auch, das will ich mir von Dir nicht verbieten lassen. Wir Frauen sind nicht mehr wie früher Eure Sklavinnen, über die Ihr nur so schalten und walten könnt. Frei ist der Mensch, und wär' er in Ketten geboren, sagt schon Schiller.

Was sagt Schiller noch? Da werden Weiber zu Hyänen? So, also jetzt bin ich gar noch eine Hyäne; früher da war ich Dein liebes Mäuschen, dein herziges Täubchen und heute bin ich eine Hyäne. Ich, die ich so duldsam bin, ein Muster an Sanftmut, ja wohl, an Sanftmut! O Du, Du, die Augen möchte ich Dir auskratzen, Du Scheusal Du, jawohl! Aber ich weiß schon warum du immer in die Kneipen laufst. Meinst Du vielleicht ich weiß es nicht? Du gehst nur wegen der hübschen jungen Kellnerinnen hin, damit Du mit diesen häßlichen abscheulichen Geschöpfen poussieren kannst. Natürlich, so eine Kellnerin ist keine Hyäne, im Gegenteil! Aber die stopft Dir auch keine Strümpfe, näht Dir keine Hemdenknöpfe an, kocht Dir nicht und putzt Dir auch nicht Deine Kleider.

Was, es seien nur Kellner in der Wirtschaft? So so, wer weiß, was da wieder dahinter steckt. Aber glaube nur ja nicht, daß ich mir etwas daraus mache, o nein, das läßt mich ganz kalt. Aber ich koche vor Wut wenn ich an diese Kellnerinnen oder Kellner denke, oh, vergiften könnte ich sie. Ach, unſ're armen Kinder, wenn ich denken muß, daß sie Dir nachgeraten könnten!

Was sagst Du, wir haben ja gar keine Kinder? Also bin ich wieder daran Schuld? Aber wir könnten doch welche haben wenn wir das Glück hätten, aber es wäre ein Unglück für sie, solchen Vater zu haben, der ohne Rücksicht auf sie — hu — hu!

Was willst Du, ich soll Dich endlich schlafen lassen? Mein Gott stört Dich denn das, was ich Dir in aller Güte sage? Aber natürlich bei Deiner Rücksichtslosigkeit gegen mein geduldiges Martyrum, bei Deiner — — jetzt schnarcht der Barbar schon und ich — muß wachen mit — meinem blutenden Herzen — und flotten Kellnerin — mit dem Hyänenhute — auf der — Vogelscheuche — oh — ich bin noch lange — nicht zu — Ende — Du — Du — (Sie schläft endlich langsam ein.)

Bülow bleibt.

Es kommt bei einem Mann, der „groß" ist
oft vor, daß bei ihm etwas los ist;
er ärgert sich gar sehr und oft,
wenn's nicht so kommt, wie er gehofft.

So macht's der Bülow auch beizeiten,
tut oft das Launengrautier reiten;
dann schimpft und flucht der alte Knab',
daß er mehr als genug nun hab'.

Und dann jongliert er mit Gedanken
wie „wegzulaufen", „abzudanken"
und geht zu JHM mit nächstem Zug
und sagt: „Nun aber ist's genug.

Ich hab' es satt, das Teufelsfressen,
das wir zu kochen uns vermessen.
Mir schwant schon jetzt mit Weh und Graus,
daß's einmal heißt: „Friß selber aus."

Und das — ich sag's für meinen Magen —
das könnt' ich wieder nicht vertragen.
Drum wär ich lieber etwas fern
von meinem lieben, guten Herrn."

Wenn er so spricht, der alte Daxel,
klopft Willy freundlich ihm die Axel
und meint gar liebreich und galant:
„Mein Lieber, sieh, ich hab's geahnt.

Doch, daß du gehst, das, Lieber, geht nicht;
daß du mich fahren läss'st, das steht nicht
in Meyers großem Lexikon;
drum, sei so gut, steh' ab davon."

Sie reichen sich die Rechte bieder,
und alles ist in Ordnung wieder.
Das Reich ist wiederum gefeit
für eine — Achtelsewigkeit.

P. A.

Fremder in Zürich: Sagen Sie mal, wo steht denn das Hans Waldmann-Denkmal?

Einheimischer: Das, ach das steht — noch im weiten Felde!

Liebe Amalia! — England ist bekanntlich eine Insel, das weiß doch endlich jeder Pinsel. Von jedem Feinde hat die Insel Ruh, zu Wasser kömmt kein Teufel zu. Das ist besonders den Frauen zu gönnen, die sich in England so wehren können, daß sogar das Parlament fast keinen Ausweg mehr kennt. Ja wohl, die Herren sollen nur schauen, sie müssen sich verstecken hinter die Frauen. Einmal kömmt doch der Zeppelin mit deutschen Soldaten dorthin, und an einem ganz verborgenen Ort wird heimlich ein Tunnel gebohrt, was entdeckt wurde unterm Wasser durch einen schwimmenden Aufpasser. Da kann man erfahren und sehen, daß die Frauen zum Feind übergehen, und nebst andern erfreulichen Dingen, ihr Stimmrecht fordern und erzwingen. Ich bete zum Himmel mit andern Frommen, es möge doch baldigst dazu kommen. Du wirst Dich mit mir vereinigen, das Gegenteil würde mich peinigen. Wie zur Zeit, als Du Dich vermähltest, und damit zu Verlorenen zähltest, und ich fand erst wieder den Frieden, als Du mit sämmtlichen Kassen, Dein männliches Geschöpf hast verlassen. In Neuenburg trug eine Motion im großen Rate den Sieg davon. Da erlaubt nun die herrlichste Vernunft den Frauen die Fürsprecherzunft. Ein Frauenzimmer für — nein, feuersprechen zu hören, muß Hosenträgern allen Mut zerstören, wenn sie so sanft spricht oder schreit nach Vergeltung und Gerechtigkeit, da zeigen die Herren Richter so lange und blasse Gesichter, und wagen einen Irrtum nicht, wo eine Frau und das Gewissen spricht. England, wo zwar unter Beschwerden unſ're Schwestern siegen werden, Neuenburg, wo schöngeschlechtlingen Zungen eine vielversprechende Zukunft errungen! England und Neuenburg leben hoch! Für uns kömmt's einmal doch noch, die Zeit unseres Sieges ist nah! — Ich grüße Dich, wie's immer geschah. Eulalia.

Marokko-Mode 1909.

Die putzige Marokko-Mode,
Die man kreiert hat in Paris,
Besagt — lacht man sich auch zu Tode —
Der Männerwelt nur eines, — dies:
In unſ'rer Wechsel-Maskerade
Kommt das Zuaven-Beinkleid d'ran.
Verteilt die Frau auch Huld und Gnade,
Sie hat halt doch die Hosen an! -ee-

Allermodernstes.

Stubenmädchen: Nein, die Ehre! Meine Gnädige hat zu ihrem Ausgang meine Sonntagsstiefel angezogen!

Schwierig.

Prinzipal (in die Druckerei rufend): Für den neuen Kalender müssen die Festtage mit roter Druckerschwärze gedruckt werden!

Mostlied.

Mein Egnach ist als Station
Nicht die geringste im Kanton,
Im Thurgau nämlich, im Nordost,
Es liefert uns den besten Most.
Die Mosterei-Genossenschaft
Erzeigt sich redlich tugendhaft.
Wie herrlich schmeckt zu jeder Kost
Der preisgekrönte Egnachmost.
Das ist und bleibt ein Alkohol,
Er tut bekanntlich Kranken wohl;
Vertreibt sofort den Fieberfrost
Zu jeder Stund ein Gläschen Most.
Ein solcher Saft macht ja gesund
Das ganze Volk im Schweizerbund,
Verjagt im Leibe alten Rost
Dann fließt das Blut so sanft wie Most.
In allen Nöten und Gefahr
Am jüngsten Tage noch sogar
Bringt armen Seelen Mut und Trost.
Ein reiner, ächter Egnachmost.
Der prächtig gelbe süße Strom
Erhielt in Zürich ein Diplom
Das allererste, spricht die Post!
„Es lebe hoch! — der Egnachmost!"

Abgesetzer Streiker.

Pöstler und der Telegraf
Sind jetzt französisch paff!
Wenn doch der Tüfel chäm,
Und d'Regierig nähm.
Wenn i nöd mitg'macht hätt',
Wär i no hüt am Brett,
O, du lieber Augusty,
G'schyder wär's g'sy.

O, du lieber Augusty
's Geld ist hy — 's Amt ist hy,
Streiker sind hy.
Wär' das Amt wo-n-es wött,
Wenn i no 's Geld wieder hätt'
O, du lieber Augusty,
Alles ist hy!